

Rostocker Theaterbrief

Eine festliche Aufführung der „Walfüre“ mit Max Roth-Berlin als Wotan und Jenny Trundt-Röhl als Brünnhilde war der Höhepunkt der bisherigen musikalischen Darbietungen. Die hiesigen Darsteller (Frau Bengson — Sieglinde, Fräulein Westphal — Frida, Kamm — Siegmund, Wagne — Gunding) sowie das Orchester unter Schmidt-Weiden, der mit Ende der Spielzeit einem Rufe nach Breslau Folge leistet, standen auf der Höhe ihrer Aufgaben. Bedauerlicherweise verwehrt die merkwürdig vorsichtige Feuerpolizei der Spielleitung Salvo's den Feuerzauber! Die gänzlich ungefährlichen Flammen lodern auf allen Bühnen außer Rostock nach Vorschrift von Dichtung und Musik mächtig empor; hier wird die stimmungsvolle szenische Wiedergabe, die für den Ausklang des Drama so wichtig ist, einfach verboten. Man sollte doch an maßgebender Stelle den Forderungen des ernstesten Kunstwerks etwas mehr Verständnis entgegenbringen! „Der furchtbare Sturm der Elemente und der Herzen, der sich allmählich bis zum Wunderschlaf Brünnhildes befähigt,“ weckte einen wahren Jubelsturm bei den begeisterten Zuhörern. Das deutsche Meisterwerk ohne Gleichen erhob sich wie die Zugspitze aus den Niederungen einer vorwiegend romanischen „Opern-Tagione“ (Migoletto, Samson und Dalila, Glöckchen des Eremiten) zu überragender Höhe und fand als Werkstük deutscher Art und Kunst verständnisvollen Widerhall. — Eiba Bau, der der Auf einer hervorragenden Siedersängerin voranging, versuchte sich mit der Eiba im „Migoletto“ als Bühnensängerin, wobei die Stimme aber fürs Theater noch nicht ganz ausreichte und das Spiel befangen erschien. —

In Anwesenheit des Verfassers Walter Harlan erlebten die „Bräute in Bamberg“ die Uraufführung. Die Auswirlungen des Bistbats, mit dem Gregor VII. die Scheidung der Priester von Weib und Kind anordnete, bildet den ersten Hintergrund der Vorgänge, die im Stükke eine hellere jedenfalls versöhnliche Lösung finden. Im Mittelpunkt steht Roswitha, die hochadelige sächsische Nonne von Gandersheim, die Harlan nach Bamberg und ins Zeitalter Gregors versetzt, die er wie eine Humanistin des 16. Jahrhunderts aufsaßt und schildert, unbekümmert um sachliche und zeitliche Unwahrscheinlichkeiten. Sie ist mit einem jungen Geistlichen verlobt, der als Missionsbischof nach Island fahren soll; er nimmt den Lusttag an, Roswitha zieht sich ins Kloster zurück, um ihre christlichen Komödien als Gegenstücke zu Terrenz zu schreiben, sie erscheint als die gebildete

Dichterin, die in ihrer schriftstellerischen Arbeit für die verlorene Weltfreude sich tröstet. Ihrer lebenslustigen Schwester ermöglicht sie die Heirat mit dem bischöflichen Kaplan und Notar, dem sie ihr eigenes Haus schenkt, um ihm dadurch zum weltlichen Ante des Bamberger Bürgermeisters zu verhelfen, der aus der „Liste der Hansbestzer“ gewählt werden soll! Endlich nimmt die getreue Haushälterin des Bamberger Bischofs den Stadtarchivar zum Manne. So haben sich die Bräute in Bamberg mit Gregors Eheverbot ohne viel Kämpfe und Umstände auf ihre Weise abgefunden. Tiefer und innerlicher ist nur Roswitha erfasst, eine „Verse über den Himmeln“, die aus der Entsagung die Beseeligung des dichterischen Schaffens gewinnt, während die beiden anderen Paare sich lustspielmäßig mit Umgehung des Eheverbotes behelfen. Ein Zeit- und Kulturbild zu geben, hat Harlan nicht versucht, er läßt seine Personen ungezwungen denken und sprechen, als ob sie in der Gegenwart lebten. In alter Weise halten sie viele Selbstgespräche und Reden an die Zuhörer, denen sie ihre Gedanken breit auseinanderlegen. Die sehr gute, besonders auch im Bühnenbild wohlgeungene Aufführung unter Leitung von Erich Hell mit Senta Bonacker als Roswitha fand beifällige Aufnahme und trug dem Verfasser mehrfache Hervorrufe ein. —

Bruno Frantz „Zwölftausend“ entstammen der Erzählung des Kammerdieners in Schillers „Ruise Millerin“, sie behandeln den Soldatenverkauf durch den Herzog eines kleinen deutschen Hofes. Wie in der „Minna von Barnhelm“ steht im Hintergrund die Gestalt des Preußenkönigs, der den Verkauf dadurch vereitelt, daß er den Durchzug der Truppen durch preussisches Gebiet verbietet. Das Stük ist sehr bühnenwirksam, sowohl in der Gesamtanlage der Handlung, wie in den lebenswahren Einzelgestalten. — In Goethes „Clavigo“ spielte Max Grube den Carlos. Die hohe Theaterkultur der Weiminger prägte sich in seiner Darstellung aus. Das tiefe geistige Verständnis und die vollendete Kunst der Rede und des Spiels sichert dem alten herzoglichen Hofschauspieler auch heute noch inmitten einer anders gerichteten Umgebung einen ehrenvollen Platz, den Grube siegreich behauptete. — Das Kriminalstük „Der Heger“ von Edgar Wallace, worin die erstaunliche Verwandlungsfähigkeit eines geriebenen Verbrechers spannend und aufregend geschildert ist, kam im Gastspiel der Berliner, darunter Hans Mierendorff und Friedrich Lobe, zu außergewöhnlich starker Wirkung, dank dem mustergetragten Zusammenspiel. — Aus den Morgenfeiern ist Eith von Schrendes feinsinnige Tanzkunst, Willy Buschhoffs Humor und Ernst Bahns große Dichterpersönlichkeit, die mit schlichtem Vortrag tiefen Eindruck ausübte, hervorzuheben.

Wolfgang Goltzer.